

## Kindheit und Jugend

### 1 Kindheit und Jugend im gesellschaftlichen und religiösen Wandel

»Werden unsere Kinder morgen noch Christen sein?«<sup>1</sup> Solche und ähnliche Titel von Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen, von Büchern und Zeitschriftenartikeln, wie sie seit einiger Zeit in der innerkirchlichen Öffentlichkeit gehäuft auftauchen, signalisieren eine in diesen Kreisen verbreitete Beunruhigung bzw. Sorge: Die Tradierung des Glaubens an die kommende Generation stößt offensichtlich auf erhebliche Schwierigkeiten; damit verbindet sich vielfach die Befürchtung, es sei um die Zukunft des Christentums in unseren Breiten – jedenfalls in seiner überkommenen volkshirchlichen Sozialform – alles andere als zum Besten bestellt. In einer solchen eigenen Einschätzung sieht man sich dann zusätzlich bestätigt, wenn auswärtige Besucher aus der ökumenischen Christenheit sich häufig verwundert darüber zeigen, daß sie im aktiven kirchlichen Leben bei uns, vorab in den Gottesdiensten, vergleichsweise wenige Kinder und Jugendliche antreffen. In der Tat kann nicht abgestritten werden, daß sich der seit Jahren anhaltende Auszug aus den Kirchen am offenkundigsten in den Reihen der Kinder und Jugendlichen manifestiert. Und es spricht alles dafür, daß die Entfremdung von den Kirchen im Laufe der kommenden Generationenfolge noch zunehmen wird – auch ohne staatlichen Druck in diese Richtung, wie er über vierzig Jahre lang im östlichen Teil Deutschlands die Entwicklung nachhaltig bestimmt hat.

Sollen diese einleitenden Bemerkungen besagen, daß nach fünfzig Jahren teilweise sehr intensiver religionspädagogischer (und pastoraler) Bemühungen um Kinder und Jugendliche letztendlich nichts anderes zu bilanzieren ist als ein einziges Fiasko? Daß eine solche Einschätzung derzeit unter in der kirchlichen Praxis Engagierten verbreitet ist und daß nicht wenige die so betrachtete Entwicklung auch als persönliches Versagen erleben und werten, ist durchaus verständlich; die Schrumpfung-

1 Vgl. J. Hoeren und K.H. Schmitt (Hg.), *Werden unsere Kinder noch Christen sein?*, Freiburg i.Br. 1990.

prozesse, mit denen man vor allem in der Gemeindearbeit konfrontiert ist, lassen sich einfach nicht länger leugnen. Langjährig erfahrene Religionslehrer und -lehrerinnen berichten ebenfalls nicht selten über erhebliche Veränderungen in der Einstellung und Haltung der Schülerschaft ihrem Fach gegenüber. Stellenweise sind mehr oder weniger offen geführte innerkirchliche Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen »Fraktionen« im Gange, in denen gegenseitige Schuldzuweisungen vorgenommen werden, wer warum zu dieser »Tradierungskrise« beigetragen habe; die immer wieder aufflammenden Konflikte zwischen Bischöfen und Jugendverbänden auf katholischer Seite etwa sind dafür ein augenfälliges Beispiel.

Gerade angesichts einer solchen eher als depressiv zu charakterisierenden Stimmungslage kann es hilfreich und weiterführend sein, Abstand zu gewinnen von den unmittelbaren Nöten der alltäglichen Praxis und zu prüfen, ob nicht manche der Einschätzungen so pessimistisch wie dargestellt ausfallen, weil sie aus zu kurzfristigen Wahrnehmungen gefolgert werden. Das heißt nicht, nunmehr umgekehrt die besorgten Gemüter mit der sattsam bekannten Weisheit besänftigen zu wollen, es sei seit alters her vertraut, daß die jeweilige Jugend bei der Erwachsenengeneration eher ein negatives als ein positives Ansehen genieße. Wenn man – um ein Indiz anzuführen, das dagegen sprechen läßt – nicht selten den Eindruck gewinnt, daß bei manchen innerkirchlichen Auseinandersetzungen von sehr Unterschiedlichem die Rede ist, wenn die beteiligten »Parteien« von »Kindern« und »Jugendlichen« sprechen, und daß sie darüber hinaus ebenfalls wohl kaum dasselbe im Blick haben, wenn sie sich auf »Kirche« beziehen, kann das als Hinweis dafür genommen werden, daß die Symptome der Krise tiefer liegen, als daß sie mit dem hergebrachten Schema des Generationenkonflikts erklärt werden könnten. In den derzeitigen Beziehungsproblemen zwischen den Generationen spiegelt sich vielmehr eine strukturelle Krise wieder, die ihrerseits von spezifischen gesellschaftlichen Entwicklungen, wie sie sich in jüngster Zeit vollzogen haben und vollziehen (»Kolonialisierung der Lebenswelten« infolge der Expansion der gesellschaftlichen Teilsysteme), herrühren.<sup>2</sup>

Wenn diese Vermutung richtig ist, dann ist es für eine dem aktuellen Problemstand – schlagwortartig mit dem Stichwort »Tradierungskrise« charakterisiert – angemessene religionspädagogische Theorie und Praxis unzureichend, die Entwicklung des Verhältnisses von Kindern und Jugendlichen zur Kirche bzw. – allgemeiner – Religion mit einem binnenkirchlich begrenzten Blickwinkel nachzeichnen zu wollen. Sondern dann muß diese nochmals in dem größeren Kontext der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung hineingestellt werden, weil diese – genauerhin der *beschleunigte Modernisierungsschub* als das entscheidende Kennzeichen der (bundes-)deutschen Nachkriegsge-

2 Vgl. H. Steinkamp, Solidarität und Parteilichkeit, Mainz 1994, bes. 125-137.

schichte<sup>3</sup> – erhebliche Auswirkungen sowohl auf den Status von Kindheit und Jugend in der Gesellschaft als auch auf die Präsenz und die Bedeutung von Religion gezeitigt hat und immer noch zeitigt.

Wie aufschlußreich eine solche Vorgehensweise ist, hat K. Gabriel in einer Rekonstruktion des Verhältnisses von Jugend und Kirche im deutschsprachigen katholischen Bereich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts demonstriert, dem Zeitpunkt also, mit dem die tiefgreifenden sozialen und kulturellen Umbrüche einsetzten. Gabriels Ausführungen gipfeln in der These: »Es ist derselbe gesellschaftliche Umbruch, der sowohl das katholische Milieu zum Abschmelzen gebracht als auch den klassischen Jugendstatus aufgelöst hat. Für die katholischen Jugendlichen bedeutet dies eine plötzliche doppelte Freisetzung aus traditionellen Bezügen und festgefügtten Mustern: aus der Sozialform des neuzeitlichen Katholizismus einerseits und aus der Sozialform des klassischen Jugendstatus andererseits ... Beiden Prozessen ist folgendes Ergebnis gemeinsam: In allen gesellschaftlichen Bereichen und besonders ausgeprägt im kirchlichen Bereich folgt die Integration Jugendlicher anderen, individualistischeren Mustern.«<sup>4</sup>

Sicherlich ist die Entwicklung im evangelischen Raum anders gelagert – insbesondere was die Ausgangsverhältnisse angeht. Aber mit Blick auf den angedeuteten vorläufigen Endpunkt dieser Entwicklung – Folge des Individualisierungsprozesses, der inzwischen die Generation(en) der Heranwachsenden durch und durch prägt – kann wohl von einer konfessionsübergreifenden Konvergenz gesprochen werden: Eine Integration der erwachsen Gewordenen in ein vorgegebenes christlich-konfessionelles Milieu als »Ergebnis« der in der Kindheit und Jugend vonstatten gegangenen religiösen Sozialisation und Erziehung ist so gut wie unwahrscheinlich geworden. Wenn überhaupt, erfolgt der Modus der Aneignung der Religion anders, nämlich individueller, stark biographiebezogen. Damit ist ein Wandel der Religion verbunden, der sich in einer Pluralität von Religiositätsstilen unter Heranwachsenden manifestiert.<sup>5</sup>

Wenn dieser hier notgedrungen thesenartig dargelegte Befund zutreffend ist und wenn darum religionspädagogische Überlegungen, wollen sie in Theorie und Praxis der (religiösen) Situation von Kindern und Jugendlichen heute Rechnung tragen, von diesem Tatbestand auszugehen haben, ist es bei einem Rückblick in die jüngere Wissenschaftsgeschichte dieser Disziplin von besonderem Interesse, ob und inwiefern sie von ihrer in dieser Zeit geleisteten Forschungsarbeit her darauf vorbereitet ist, sich den aktuellen Heraus-

3 Vgl. U. Beck, *Risikogesellschaft*, Frankfurt a.M. 1986; K. Gabriel, *Christentum zwischen Tradition und Postmoderne*, Freiburg i.Br. 1992.

4 K. Gabriel, *Das Unbehagen an der Wirklichkeit. Jugend als Zeichen der Zeit*, in: A. Biesinger und P. Braun (Hg.), *Jugend verändert Kirche*, München 1989, 29-44, hier: 37f.

5 Vgl. K. Gabriel und H. Hobelsberger (Hg.), *Jugend, Religion und Modernisierung*, Opladen 1994.

forderungen zu stellen. Wie angedeutet, wäre dafür erforderlich, daß die Religionspädagogik nicht jener binnenkirchlichen Problemorientierung verhaftet ist, wie sie in der innerkirchlichen Diskussion über das Problem der Tradierung des Glaubens noch weitgehend vorherrscht, sondern daß sie ihren theoretischen Bezugsrahmen so weit spannt, daß sie die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen religionspädagogischen Handelns in der Gegenwart und auf Zukunft hin zu berücksichtigen in der Lage ist. Ob und wann, warum und inwieweit es dazu gekommen ist, sind die leitenden Fragen, die im folgenden bei dem Versuch einer Rekonstruktion der religionspädagogischen Befassung mit Kindheit und Jugend in den letzten fünfzig Jahren im Vordergrund stehen sollen. Dabei kann es nicht darum gehen, die religionspädagogische Diskussion zu diesem Thema vollständig zu erfassen, sondern es muß genügen, die sich abzeichnenden zentralen Entwicklungslinien aufzuzeigen sowie besonders möglicherweise antreffbare Zäsuren und Perspektivenwechsel zu markieren. Das für diese Bilanzierung im Vordergrund stehende systematische Interesse läßt es legitim erscheinen, daß die Tatsache, daß die Entwicklung des religionspädagogischen Problembewußtseins in den Themenfeldern Kindheit und Jugend bis in die Gegenwart hinein keineswegs synchron verlaufen ist<sup>6</sup>, zwar nicht gänzlich ausgeblendet, aber doch vernachlässigt wird.

Neben diesem Versuch, den herkömmlich stark kirchlich orientierten Bezugsrahmen religionspädagogischer Überlegungen durch die Einbeziehung einer gesellschaftstheoretischen Perspektive zu erweitern, soll das Augenmerk auch auf die Frage gerichtet werden, welchen Status die Kinder und Jugendlichen in der Theorie und Praxis dieses Faches einnehmen, ob sie also bloß als Objekte der verschiedenen für sie gedachten Maßnahmen gelten oder ob sie im Umgang mit ihnen als Subjekte anerkannt werden.

## 2 Die (Wieder-)Entdeckung des Kindes und der Jugend in der neueren Religionspädagogik

»In den theologischen Lehren vom Menschen kommt das Kind so gut wie gar nicht vor. Das Wesen des Menschen wird durchweg nach dem glaubensfähigen Erwachsenen, und das Wesen der Glaubensfähigkeit auch wieder vom erwachsenen Menschen her bestimmt.«<sup>7</sup> Dieses Zitat ist der programmatischen Schrift A. Flitners »Die Kirche vor den Aufgaben der Erziehung« aus dem Jahre 1958 entnommen. Als verantwortlich für dieses gravierende Defizit, das er an späterer Stelle ebenso für das Jugendalter festmachen zu müs-

6 Vgl. dazu die entsprechenden Überblicke in: *M. Affolderbach*, Art. Jugend, in: TRE XVII, 409-423; *R. Lachmann*, Art. Kind, in: TRE XVIII, 156-176.

7 *A. Flitner*, Die Kirche vor den Aufgaben der Erziehung, Heidelberg 1958, 10.

sen meinte, verwies Flitner auf die damalige Vorherrschaft der »dialektischen Theologie« im gesamten evangelischen Raum. Als dringend anzugehende Aufgabe postulierte er, »zunächst das Kind selbst und das Problem der Kindererziehung theoretisch und theologisch«<sup>8</sup> ernstzunehmen, wolle die Kirche einen Beitrag zur Erziehungs- und Bildungsaufgabe an den jungen Menschen heute leisten. Wie schwer sich die damalige Religionspädagogik tat, dieser Forderung zu entsprechen, wird daran ersichtlich, daß sechs Jahre später W. Loch der »Evangelischen Pädagogik« immer noch eine »Verleugnung des Kindes« vorhielt.<sup>9</sup> Die Religionspädagogik habe sich in den letzten drei Jahrzehnten theologisch völlig vereinnahmt und auf den Status einer »angewandten Dogmatik« degradieren lassen. Folge sei, daß sie den Kontakt zur »tatsächliche(n) Situation des heutigen Kindes und Jugendlichen«<sup>10</sup> weitgehend verloren habe. Loch empfahl darum der Religionspädagogik mit allem Nachdruck, sich verstärkt um eine »empirische Anthropologie des kindlichen und jugendlichen Glaubens«<sup>11</sup> zu kümmern.

Wichtige Vorarbeiten dazu, auf die Flitner und Loch auch verwiesen, hatte der niederländische Pädagoge M.J. Langeveld im Rahmen seiner phänomenologisch ansetzenden Ausarbeitungen einer pädagogischen Anthropologie vorgelegt. Besonders zu nennen ist sein 1956 erschienenes Buch »Kind en Religie«<sup>12</sup>, das drei Jahre später auch in deutscher Übersetzung vorlag<sup>13</sup>.

Nach Langeveld ist Religion »kein Entwicklungsprodukt« einer im Kinde vorfindlichen Anlage, sondern eine »neue Tatsache«, die in das Leben des Kindes gebracht werden müsse.<sup>14</sup> Er umschreibt Religion als »ein Erleben des Ichs in der Welt und dieser Welt selbst auf dem Hintergrund eines unergründlichen Geheimnisses. Eines Geheimnisses, das bisweilen Verheißung, bisweilen Bedrohung bedeutet. In der Religion beschäftigt sich der Mensch mit diesem Geheimnis. Er entwirft in »einer« Religion ein sinnvolles und zugleich geheimnisvolles Ganzes«<sup>15</sup>. Religion hat es also mit Erfahrungen dessen zu tun, »was innerhalb der menschlichen Welt als definitiv und als das »Eigentliche« erscheint«<sup>16</sup>. In einer religiösen Erziehung ist demzufolge »das Ganze aller möglichen Gefühle in ein bestimmtes Bild vom Menschen, seinem Leben und seiner Welt aufzunehmen, in ein Bild, das weder das Ganze aller dieser

8 Ebd.

9 Vgl. W. Loch, Die Verleugnung des Kindes in der Evangelischen Pädagogik, Essen 1964.

10 Ebd., 18.

11 Ebd., 29.

12 Utrecht 1956.

13 Vgl. M.J. Langeveld, Das Kind und der Glaube, Braunschweig 1959; vgl. zum folgenden auch N. Mette, Voraussetzungen christlicher Elementarerziehung, Düsseldorf 1983, 231-236.

14 Vgl. M.J. Langeveld, Kind, 96.

15 Ebd., 35.

16 Ebd., 117.

Möglichkeiten noch eine einzige dieser Möglichkeiten an sich aufhebt, sondern sie von neuem aufnimmt und damit neu setzt und entwickelt«<sup>17</sup>. Daß Religion, so verstanden, nicht Produkt eines kontinuierlichen Entwicklungsverlaufes ist, wird daran deutlich, daß auch das Gegenteil möglich ist. Langeveld macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß ein Kind bereits ebenso wie ein Erwachsener in einer Welt leben könne, die es durch und durch zu kennen glaube. »Ein solches Kind läßt sich nichts weismachen. Auch keine Religion. Das Kind hat seine Welt quasi-definitiv geschlossen. Statt in einer offenen Welt zu leben, der das Kind sich anvertraut, lebt es in einer geschlossenen Welt, der es mißtrauisch gegenübersteht. Je definitiver diese Geschlossenheit ist, um so mehr sind wir gezwungen, anzunehmen, daß die Fähigkeit dieses Kindes zu einem weiteren geistigen Wachstum gering ist.«<sup>18</sup> Die religiöse Entwicklung müsse also bewußt durch eine entsprechende Erziehung angestoßen werden. Zugleich müsse dies allerdings so erfolgen, daß das Kind zu einem selbständigen Entdecken ermutigt und angeleitet werde. »Das Kind, das erfahren hat, daß es selbst suchen darf und finden kann – bei aller Bereitschaft der Erwachsenen, ihm zu helfen, und aller unmittelbaren Hilfe und Führung, die eine religiöse Erziehung geben muß –, geht unendlich viel sicherer auf seinem Weg zu einem eigenen Glauben als das Kind, das seinen Kinderglauben nur noch krampfhaft festhalten kann und als Mensch inzwischen gänzlich verweltlicht ...«<sup>19</sup>

Die bemerkenswerterweise von pädagogischer Seite angestoßene Debatte zu einer anthropologisch fundierten Religionspädagogik, die nicht länger ihre Anleitungen zum Umgang mit Kindern und Jugendlichen theologisch-normativ deduziert, sondern sich der anthropogenen (und der soziokulturellen) Voraussetzungen für eine der Situation der Heranwachsenden angemessene religiöse Erziehung vergewissert, konnte nicht ohne theologische und religionspädagogische Reaktion bleiben.<sup>20</sup> Mit welchen Schwierigkeiten sich damals die Religionspädagogik dabei konfrontiert sah, kann exemplarisch aus H.-D. Bastians Beitrag »Kind und Glaube«<sup>21</sup> herausgelesen werden:

Auf der einen Seite galt es, einem in der damaligen (evangelischen) Theologie weit verbreiteten Vorurteil, das maßgeblich von S. Kierkegaard beeinflusst worden war, zu widersprechen, dem Vorurteil nämlich, Kindern fehlten die notwendigen Voraussetzungen (vor allem das persönliche Bewußtsein der Sünde), um Christen werden zu können.<sup>22</sup> Auf der anderen Seite konnte sich die Theologie nicht damit begnügen, einfach die Einsichten philosophischer und pädagogischer Anthropologie

17 Ebd., 111.

18 Ebd., 37.

19 Ebd., 29f.

20 Vgl. H. Diem und M.J. Langeveld, *Untersuchungen zur Anthropologie des Kindes*, Heidelberg 1960; H.-D. Bastian und I. Röbbelen, *Kind und Glaube*, Heidelberg 1964; J. Fangmeier, *Theologische Anthropologie des Kindes*, Zürich 1964.

21 In: ders. und I. Röbbelen, *Kind*, 3-26.

22 Vgl. ebd., 8ff.

zu rezitieren, sondern sie sah sich genötigt, eine genuin theologische Sichtweise vom Kind (und vom Jugendlichen) darzulegen.

Daß dem Kind eine eigene theologische Dignität zukommt, sah Bastian grundgelegt in den beiden »Kinderperikopen« der Evangelien (Mk 9, 33-37 parr; 10, 13-16 parr), die er als »die Magna Charta für das Recht des Kindes in der Gottesherrschaft«<sup>23</sup> würdigte. Zugleich wird für ihn von daher deutlich, was die spezifisch theologische Betrachtungsweise des Kindes – im Unterschied zu einer anthropologischen – ausmacht: »Die theologische Anthropologie des Kindes ist nicht aus der Welt des Kindes herausgelesen, herausgesprochen und herausdefiniert, sondern umgekehrt in sie hineingerichtet und hineingesprochen. Was am Kinde theologisch belangvoll ist, sind weder psychische noch sonst irgendwelche Möglichkeiten und Fähigkeiten, sondern allein die Ergriffenheit und Erwähltheit von Gott. Mit einem Wort: theologisch belangvoll ist der eschatologische Bezug des Kindes.«<sup>24</sup> Das bedeutet nach Bastian allerdings nicht, daß Theologie und Anthropologie nichts miteinander zu tun hätten. Der Anthropologie bleibe zwar das Verständnis des Glaubensaktes selbst verschlossen; sie gebe jedoch wichtige Aufschlüsse über die religiösen Aspekte dieses Glaubensaktes. Von daher sind nach Bastian beide Betrachtungsweisen religionspädagogisch relevant und nutzbar zu machen: »Theologie und phänomenologische Anthropologie des Kindes verhalten sich komplementär zueinander. Durch die jeweilige methodische Fragestellung – nach dem Kind unter dem Zugriff Gottes hier, nach dem Erscheinungswesen von kindlicher Religion dort – ist der Aspekt einer möglichen Antwort provoziert.«<sup>25</sup>

Diese wissenschaftstheoretische Bestimmung erwies sich als tragfähig und weiterführend, um die Religionspädagogik aus ihrer rigiden theologischen Umklammerung, von der sie sich in der unmittelbaren Nachkriegsepoche hatte gefangennehmen lassen, zu befreien und sich nicht länger bloß um die Inhalte zu kümmern, die es katechetisch zu vermitteln gilt, sondern stärker sich auch mit den »Adressaten«, den Kindern und Jugendlichen also, zu befassen, auf die sich ihre Vermittlungsbemühungen richten. Daß dazu auch innerhalb der eigenen Wissenschaftsgeschichte ein reichhaltiges Erbe vorlag, wurde allerdings übersehen.<sup>26</sup>

Nur kurz angemerkt sei, daß seit Beginn der sechziger Jahre auch innerhalb der katholischen Religionspädagogik das Defizit einer theologischen Anthropologie der Kindheit und Jugend festgestellt und dessen Aufarbeitung angemahnt wurde. Wichtige Ansätze dazu steuerte die von K. Rahner maßgeblich betriebene »anthropologische Wende« innerhalb der katholischen Theologie bei, die im Gegensatz zu und in Widerstreit mit dem vermeintlich zeit- und kontextlosen Systemdenken der Neuscholastik ausdrücklich das menschliche Subjekt in seiner existentiellen Verfaßtheit als »Hörer des Wortes« in seiner konstitutiven Bedeutung für jegliche theologische Reflexion ernstnahm. Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß dieser bedeutende Theologe mit seinen im Jahr 1962 vorgetragenen »Gedanken zu einer Theologie der

23 Ebd., 14.

24 Ebd., 6f.

25 Ebd., 25.

26 So moniert zu Recht F. Schweitzer, *Die Religion des Kindes*, Gütersloh 1992, 398f.

Kindheit«<sup>27</sup> eine neue Epoche innerhalb der katholischen Religionspädagogik eingeleitet hat.<sup>28</sup>

### 3 »Die empirische Wendung in der Religionspädagogik« (K. Wegenast) und ihre Folgen

Sicher war das Bemühen um eine anthropologische »Erdung« der Religionspädagogik eine Reaktion auf den spätestens mit Ende der Nachkriegszeit einsetzenden gesellschaftlichen Wandel, der sich auch bzw. gerade mit Blick auf die Lage von Kindheit und Jugend bemerkbar machte und der manche Annahmen darüber, von denen man bislang wie selbstverständlich in der religiösen Erziehung und katechetischen Unterweisung ausgehen zu können glaubte, erschütterte. Mit ihren phänomenologischen Bestimmungen dieser Altersphasen – etwa der Kindheit als Geheimnis, des Kindes als Wesen der Freiheit, als spielenden Menschen, als elementar auf mitmenschliche Beziehungen angewiesen oder der Jugend etwa als wesentlich auf Zukunft hin ausgerichteter Lebensphase – blieb die theologische Anthropologie allerdings noch zu abstrakt, um den sich vollziehenden Wandel differenziert genug erfassen zu können. Oder noch zugespitzter: War nicht längst eine Entwicklung im Gang, die manches, was man als anthropologische Konstante ausgeben zu können gemeint hatte – wie etwa die Geheimnishaftigkeit des menschlichen Anfangs oder die besondere Zukunftsverwiesenheit der Jugend –, ins Wanken brachte? Die Religionspädagogik sah sich darum genötigt – Wegenasts einprägsame Formel von der »empirischen Wendung in der Religionspädagogik« brachte das gewissermaßen auf den Punkt<sup>29</sup> –, Anschluß an die Kindheits- und Jugendforschung, die insbesondere innerhalb der Soziologie und Psychologie einen beachtlichen Aufschwung genommen hatte, zu gewinnen. Sie traf

27 Vgl. K. Rahner, Gedanken zu einer Theologie der Kindheit, in: Schriften VII, 313-329.

28 Vgl. auch *ders.*, Die Rücksicht auf die verschiedenen Altersstufen in der immer erneuerten Glaubensmystagogie, in: HPTH III, 528-534. Vgl. als u.a. von Rahners anthropologischem Ansatz und seinen Ausführungen dazu beeinflusst: F. Pöggeler, Die Lebensalter, Mainz 1973; Th. Nyiri, Das Kind in anthropologischer Betrachtung, in: J. Wiener und H. Erharter (Hg.), Kinderpastoral, Wien 1982, 9-22; G. Bieemer, Der Dienst der Kirche an der Jugend, Freiburg i.Br. 1985. Zu der hier markierten Wende der katholischen Religionspädagogik vgl. auch E. Feifel, Bilanz: Religiöse Erziehung im Umbruch, in: *ders.*, Religiöse Erziehung im Umbruch (hg. von St. Leimgruber und M. Langer), München 1995, 273-295, bes. 274-280. – Großen Einfluß gewann innerhalb der deutschsprachigen religionspädagogischen Diskussion zu unserem Thema vor allem die (epigenetische) Entwicklungspsychologie von E.H. Erikson, deren Rezeption mit der 1965 erschienenen deutschen Übersetzung von »Childhood and Society« (1950/63) einsetzte.

29 Vgl. K. Wegenast, Die empirische Wende in der Religionspädagogik, EvErz 20 (1968) 111-124.

damit allerdings auf ein Forschungsfeld, in dem umgekehrt der religiöse Faktor als Untersuchungsgegenstand immer weniger eine Rolle spielte, weil man ihn mit Blick auf die (aufgeklärte) weitere Entwicklung von Menschen und Gesellschaft schlicht und einfach als irrelevant abtun zu können glaubte.

Daß es sich hierbei keineswegs um eine bloß theoretische Herausforderung handelte, sondern daß diese praktisch höchst belangvoll war, zeigte sich nicht nur im Religionsunterricht, dessen traditionelle Konzeption (evangelische Unterweisung bzw. kerygmatische Belehrung) bei den Schülerinnen und Schülern mehr und mehr ins Leere ging, sondern besonders stark in zwei religionspädagogischen Handlungsfeldern, denen bislang nur wenig theoretische Aufmerksamkeit zuteil geworden war: der Kindergarten- und der Jugendarbeit.

Mit der Ende der sechziger Jahre einsetzenden intensiven Debatte um die Vorschul-erziehung geriet die traditionelle Kindergartenarbeit, die überwiegend in kirchlicher Trägerschaft lag, in die Schußlinie unterschiedlicher Interessen. Um das kirchliche Engagement in diesem Bereich weiterhin legitimieren zu können, waren Neukonzeptionen erforderlich, die dem Stand der Diskussion um die Elementarerziehung Rechnung trugen. Damit einher ging eine verstärkte Zuwendung zum Kind und seinen Bedürfnissen.<sup>30</sup>

Die gesellschaftskritische und emanzipatorische Bewegung, die in den sog. »Jugendprotesten« Ende der sechziger Jahre ihren sinnenfälligen Ausdruck fand, brachte nicht nur »von außen her« massive Anfragen an die Theorie und Praxis der kirchlich betriebenen Jugendarbeit mit sich, sondern löste auch in den eigenen Reihen erhebliche Unruhen aus. Entschieden wurde postuliert und in konzeptionellen Neuentwürfen festgeschrieben, daß nicht kirchliche (Reproduktions- u.a.) Interessen ausschlaggebend sein dürften, sondern daß eine am Evangelium orientierte Jugendarbeit vielmehr die Bedürfnisse und Sehnsüchte der jungen Menschen zur Maßgabe ihres Umgangs mit ihnen machen müsse. Auch das machte es erforderlich, sich mehr Klarheit darüber zu verschaffen, wer eigentlich die Jugendlichen heute sind.<sup>31</sup>

Der Vorwurf, der damals von verschiedener Seite an Kirche und Theologie gerichtet wurde, lautete, sie würden in ihrer gesamten pädagogischen Arbeit die Kinder und Jugendlichen eher in Unmündigkeit gefangen halten als sie in ihrer Entwicklung auf Autonomie hin fördern. Sie dürften sich darum nicht wundern – so wurde später dann auch in den eigenen Reihen selbstkritisch vermerkt –, wenn die Heranwachsenden nur noch wenig von ihnen hielten und sie zunehmend aus den Kirchen aus-  
zögen.<sup>32</sup>

Es ist hier nicht möglich – und auch nicht nötig, weil auf entsprechende Forschungsberichte verwiesen werden kann<sup>33</sup> –, den gesam-

30 Vgl. dazu zusammenfassend *Mette*, Voraussetzungen, 1-28, 358-392; *J. Hofmeier*, Religiöse Erziehung im Elementarbereich, in: *H.-G. Ziebertz und W. Simon* (Hg.), Bilanz der Religionspädagogik, Düsseldorf 1995, 383-395.

31 Vgl. zusammenfassend *Affolderbach*, Jugend, bes. 419f; *W. Tzscheetzsch*, Kirchliche Jugendarbeit im Wandel, in: *Ziebertz/Simon* (Hg.), Bilanz, 448-466.

32 Vgl. bes. *H. Halbfas*, Kirche und Jugend, *KatBl* 95 (1970) 274-288; *A. Exeler*, Muß die Kirche die Jugend verlieren?, Freiburg i.Br. 1981.

33 Vgl. vor allem *K.E. Nipkow*, Religion in Kindheit und Jugendalter. Forschungsperspektiven und -ergebnisse unter religionspädagogischen Interessen, in: *G. Hilger*

ten Ertrag, den ihre bisherige Befassung mit der Kindheits- und Jugendforschung für die Religionspädagogik in Theorie und Praxis erbracht hat, detailliert zusammenzustellen. Auch können die in diesem Zusammenhang sich stellenden wissenschaftstheoretischen Probleme nicht eingehend erörtert werden.<sup>34</sup> Statt dessen seien einige besonders markante Einsichten angeführt, hinter die die weitere religionspädagogische Theoriearbeit nicht zurückfallen kann.

1. Die Anerkennung der Kinder und Jugendlichen als Subjekte: Die Kindheits- und Jugendforschung<sup>35</sup> hat mit einem nicht zuletzt auch im religionspädagogischen Alltag weithin verbreitetem Vorurteil aufgeräumt, das die Heranwachsenden bloß von der Perspektive der Erwachsenen her wahrnimmt und von daher sie zwangsläufig als mehr oder weniger defizitär einschätzt. In teilweise minutiös durchgeführten Studien hat sie zutage fördern können, wie bereits die Kinder von Anfang an aktiv an ihrer Entwicklung und der Gestaltung ihrer Umwelt beteiligt sind. Kinder und Jugendliche sind alles andere als bloß passive Empfänger der Zuwendungen seitens der Erwachsenen, sondern aktive Interaktionspartner, die ihrerseits auch auf die Entwicklung der Erwachsenen Einfluß nehmen. Davon ist – religionspädagogisch besonders bedeutsam – die Sinn- bzw. religiöse Dimension nicht ausgenommen; aufgezeigt zu haben, wie diese in engstem Zusammenhang mit der übrigen menschlichen Entwicklung steht, ist Verdienst jener Theorien, die

2. die (mögliche) Entwicklung zur religiösen Autonomie rekonstruiert und darüber Aufschluß gegeben haben, daß Kinder und Jugendliche über je eigene Stufen des (Lebens-)Glaubens bzw. des religiösen Bewußtseins verfügen, die bei der religiösen Erziehung gebührend in Anschlag gebracht werden müssen. Die Religiosität entwicklungsgerecht zu fördern, stellt sich somit als Aufgabe. Dabei ist die Möglichkeit pathologischer Verzerrungen von Religion, die dank der Tiefenpsychologie bewußt geworden sind, im Auge zu behalten.

Mit der Anerkennung der Kinder und Jugendliche als Subjekte zusammen hängt

3. das Verständnis der Erziehung als ko-konstruktiver Prozeß: Das bedeutet, daß es ein Mißverständnis von Erziehung wäre, sie sei eine

und G. Reilly (Hg.), *Religionsunterricht im Abseits?*, München 1993, 183-223; ders., *Jugendliche und junge Erwachsene vor der religiösen Frage. Religionssoziologische, entwicklungspsychologische und religionspädagogische Perspektiven*, in: G. Klosinski (Hg.), *Religion als Chance oder Risiko*, Bern 1994, 111-136.

34 Vgl. dazu F. Schweitzer, *Der Wandel des Jugendalters und die Religionspädagogik. Perspektiven für Religionsunterricht, Konfirmanden- und Jugendarbeit*, in: JRP 10 (1993), Neukirchen-Vluyn 1995, 71-88, bes. 72-76.

35 Verwiesen sei auf M. Marckeska und B. Nauck (Hg.), *Handbuch der Kindheitsforschung*, Neuwied 1993; H.-H. Krüger (Hg.), *Handbuch der Jugendforschung*, Opladen 1993.

einseitige Leistung, die die Erwachsenengeneration an der kommenden Generation verrichte. Sondern im Zuge ihrer Entwicklung bilden die Heranwachsenden eigene Fähigkeiten und Perspektiven aus, die es – statt darüber zu klagen, daß sie die tradierten Lehren und moralischen Forderungen der Erwachsenen und ihrer Institutionen nicht mehr einfach zu übernehmen bereit sind – gebührend zu respektieren gilt.

4. Die Revision des Säkularisierungstheorems: So sehr ein Bruch der tradierten Gestalt von Religion, der sich besonders drastisch in der jetzigen Generation der Heranwachsenden manifestiert, nicht zu bestreiten ist, so hat sich gezeigt, daß es kurzschlüssig ist, deswegen ein generelles Ende der Religion zu konstatieren. Dies gilt auch für die Sozialisation. Zwar hat hier in der Regel der Einfluß der kirchlichen Religion sowohl im Elternhaus als auch in den übrigen Sozialisationsinstanzen (Kindergarten, Schule, peer groups etc.) abgenommen; aber individuell-persönliche Formen von Sinnfindung und Religiosität finden sich durchaus noch, angefangen in der Familie, in der sich vielfach so etwas wie eine je eigene Familienreligiosität auszubilden scheint, bis hin zu den verschiedenen jugendlichen Subkulturen. Statt von einer Säkularisierung ist darum von einer Individualisierung und Pluralisierung von Religion auszugehen.

5. Struktureller Wandel von Kindheit und Jugend: Kindheit und Jugend sind, auch das hat die Forschungsarbeit auf diesem Gebiet deutlich gemacht, keine überall und zu jeder Epoche gleichartig anfindbaren Lebensphasen, sondern im höchsten Maße gesellschafts- und kulturabhängig. Ob und wie ein Kind seine Kindheit oder ein Jugendlicher seine Jugend leben und erleben kann, ob sich für sie Perspektiven für ein (gemeinsames) Leben auf Zukunft hin auftun, sind Fragen, für deren Beantwortung auch die jeweilige Verfassung einer Gesellschaft entscheidend ist. Wenn man gegenwärtig meint, von einer »Zerstörung des individuellen und gesellschaftlichen Sinns des Jugendalters«<sup>36</sup> oder vom »Verschwinden der Kindheit«<sup>37</sup> sprechen zu müssen, sind gesellschaftlich bedingte Wandlungsprozesse angesprochen, die auch für die Religionspädagogik von erheblichem Interesse sein dürften; geht es doch um die Frage, ob und inwiefern Kinder und Jugendliche in ihrem Umfeld noch Erfahrungen machen, von denen her allererst ein Zugang zu den überkommenen religiösen Symbolen erschlossen werden kann.

36 So W. Hornstein, Jugendprobleme und Jugendberatung, in: M. Affolderbach und H. Steinkamp (Hg.), Kirchliche Jugendarbeit in Grundbegriffen, Düsseldorf/München 1985, 173-191, bes. 174ff.

37 Vgl. N. Postman, Das Verschwinden der Kindheit, Frankfurt a.M. 1983.

#### 4 Religionspädagogische Aufgabenstellungen

Auch wenn es bekanntlich für die heranwachsende Generation gilt, daß Merkmal ihrer Kontinuität der ständige Wandel ist, so daß die Erwachsenen sich immer neu damit konfrontiert sehen, daß vermeintlich bewährte pädagogische Konzepte für den Umgang mit Kindern und Jugendlichen auf einmal nicht mehr »ankommen«, gibt die Kindheits- und Jugendforschung doch einige Anhaltspunkte an die Hand, die für eine Reihe von markanten Einschnitten in der Lage dieser Generation sprechen lassen, die sich – gewissermaßen als deren Rahmenbedingungen – auf absehbare Zeit wohl kaum grundlegend ändern, eher noch weiter ausgestalten werden. Zu denken ist hierbei etwa an die Veränderungen der Familienkonstellation, wie sie u.a. durch das neue Selbstbewußtsein der Frauen bedingt sind, oder an die tiefreichenden Auswirkungen, die daher rühren, daß Medien unseren Alltag allerorten prägen und gerade für die Kinder und Jugendlichen inzwischen gewissermaßen zu deren »natürlichem« Erfahrungsumfeld geworden sind. Von daher werden in kirchlichen Reihen bisweilen geäußerte Vorstellungen, die Kirche könne in gehabter Weise Kinder und Jugendliche um sich scharen, reine Wunschträume bleiben.

Auch die spektakulären Welttreffen des Papstes mit massenweise dazu anreisenden Jugendlichen in Boston, Loreto und sonstwo beweisen nicht das Gegenteil. Eher umgekehrt: Auch sie und ähnliche Bemühungen, Jugendliche anzusprechen, kommen nicht darum herum (, sondern verstehen es sogar sehr geschickt), auf die veränderte Bedürfnislage junger Menschen einzugehen, indem sie etwa sich die Regeln des Erlebnismarktes zu eigen machen oder mit modernsten Kommunikationstechniken zu »spielen« ermöglichen (Papst im Internet, Fax-Aktionen mit Bischöfen etc.).

So wertvoll der Gewinn von Wirklichkeit ist, den die Kindheits- und Jugendforschung der Religionspädagogik eingebracht hat, so sehr muß es ihr daran gelegen sein, es nicht bei einer bloßen Rezeption zu belassen, sondern sie auf ihre genuine Aufgabenstellungen hin weiterzudenken. Dazu gehört zum einen die Prüfung, ob und inwiefern etwa in den Sozialwissenschaften vorgefundene Grundannahmen mit den eigenen kompatibel sind. So kann es beispielsweise durchaus sein, daß die Weise, wie dort Religion bestimmt wird, sich in theologischer Sicht als unzureichend erweist.<sup>38</sup> Zum anderen gehört es unabdingbar zur religionspädagogischen Aufgabenstellung, auf die Wirklichkeit bezogene Orientierungen für die verschiedenen Praxisfelder an die Hand zu geben. In welche Richtung diese zu ge-

38 Vgl. H. Steinkamp, Zur Bedeutung religionssoziologischer Jugendforschung für die kirchliche Jugend(verbands)-arbeit, in: *Gabriel/Hobelsberger* (Hg.), *Jugend*, 139-153.

hen haben, sei abschließend ausgehend von dazu vorliegenden Konzeptentwürfen zu skizzieren versucht. Insgesamt zeigt sich dabei, daß nicht zuletzt nach Auflösung der konfessionell geprägten Milieus die Aufgabe der religiösen Erziehung – besser sollte man möglicherweise sagen: Begleitung – Kinder und Jugendlicher komplexer und somit anspruchsvoller geworden ist.

1. »Subjektorientierte Wahrnehmung von Kindern und Jugendlichen«<sup>39</sup>: Soll die Würdigung von Kindern und Jugendlichen als Subjekten nicht eine Sache bleiben, die gelegentlich programmatisch beschworen wird, ansonsten aber folgenlos bleibt, ist es für die Erwachsenen allererst erforderlich, eine entsprechend veränderte Weise der Wahrnehmung einzüben. Was dazu F. Schweitzer mit Blick auf die Jugendlichen postuliert, ist analog auch mit Blick auf die Kinder gültig: »Offenbar werden die Sinnfragen, Sinnorientierungen und religiösen Praxisformen Jugendlicher heute weithin übersehen, in der Theorie ebenso wie in der Praxis. Wenn die individuellen und privaten Formen von Religion aber immer weiter zunehmen, dann wird deren Aufnahme und Deutung zu einer eigenen religionspädagogischen Grundaufgabe. Wer die Jugendlichen sind und welche Erfahrungen und Erwartungen sie in den Religions- und Konfirmandenunterricht mitbringen, kann nicht mehr als bekannt vorausgesetzt werden. Es muß vielmehr eigens und individuell und vor allem immer wieder neu wahrgenommen werden.«<sup>40</sup>

2. Subjektorientierte Begleitung und Differenzierung des religionspädagogischen »Angebots«: Spätestens die heutige Jugend läßt es sich nicht mehr gefallen, Kirchenmitgliedschaft als vorgegebene Rolle übernehmen zu sollen; das widerspräche diametral ihren Individualitäts- und Autonomieansprüchen, die auch oder gerade im religiösen Bereich nicht Halt machen.<sup>41</sup> Was dem eigenen Leben Sinn gibt bzw. geben soll, muß selbst gefunden und angeeignet werden können. Religion wird in dem Maße als bedeutsam empfunden, wie sie dabei hilft, in konkreten Situationen autonom entscheiden und handeln zu können, und wie daraus vielleicht ein »roter Faden« wird, der die einzelnen biographischen Stationen miteinander sinnvoll zu verknüpfen ermöglicht.

Vor allen »Sachangeboten« entscheidend ist für eine dem gerecht werdende Begleitung und Förderung das »personale Angebot«

39 D. Fischer und A. Schöll, *Lebenspraxis und Religion*, Gütersloh 1994, 280.

40 Schweitzer, *Wandel*, 87; vgl. auch E. Goßmann, *Der Platz der Kinder in religionspädagogischen Konzepten*, in: *Loccumer Pelikan* 2/1995, 85–89.

41 Besonders prägnant hierzu: A. Feige, Margret E. und die Kirche: Zwischen spontan-individueller Religiosität und sich emanzipierender Distanz, in: *Religion in der Lebensgeschichte. Interpretative Zugänge am Beispiel der Margret E.*, Gütersloh 1993, 50–67, bes. 65f.

(Gleichaltriger und/oder Erwachsener).<sup>42</sup> Glaubwürdigkeit gewinnt Religion vor allem in authentischen Lebenszeugnissen, in denen sie eben nicht bloß als ein Relikt vergangener Zeiten begegnet. Das schließt keineswegs aus, sondern vielmehr ein, daß den Heranwachsenden auch in »objektiveren« Formen Gelegenheit gegeben wird bzw. sie dazu herausgefordert werden, Religion kennenzulernen und sich damit auseinanderzusetzen. Dabei kommt es darauf an, das religionspädagogische Lern- und Bildungsangebot »adressatengerecht«, also entsprechend der jeweils gegebenen Voraussetzungen, Befindlichkeiten und Anlässe zu differenzieren.<sup>43</sup>

3. Weiterentwicklung einer erfahrungs- bzw. situationsbezogenen Hermeneutik und (Korrelations-)Didaktik: Bei allem Desinteresse und aller Gleichgültigkeit, die viele Jugendliche der Religion gegenüber (wie sie sie vorfinden) vordergründig an den Tag legen, ist nicht zu übersehen, daß sich dahinter ein höchst existentielles Suchen nach Orientierung und Sinn verbergen kann. Die Sehnsüchte und Hoffnungen, die sie hegen, sowie die Fragen und Zweifel, die dabei aufkommen, bleiben in der Regel sprachlos; am ehesten artikulieren sie sich noch in symbolischen Ausdrucksformen. Den Heranwachsenden zu helfen, dieser ihrer »latenten Religiosität« reflexer auf die Spur zu kommen, für das, was sie bewegt, eine Sprache anzubieten und Ausdrucksformen zur Verfügung zu stellen, ist eine weitere vordringliche religionspädagogische Aufgabe. Dazu ist es allerdings unerlässlich, die religiösen Traditionen so erschließen und vermitteln zu können, daß sie als relevant für heute einleuchten und zu eigen gemacht werden können – gerade auch in ihrer Sperrigkeit und Widerständigkeiten gegenüber manchen von den Heranwachsenden als selbstverständlich erlebten Einstellungen und Praktiken.<sup>44</sup>

4. Schaffung einer »partizipativen Kultur« in Kirche und Gesellschaft<sup>45</sup>: Ob Kinder und Jugendliche als Subjekte ernstgenommen werden, ist nicht bloß eine Frage, die sich auf der unmittelbaren Beziehungsebene zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden entscheidet. Sondern sie muß darüber hinaus unbedingt auch die strukturelle Verfassung einer Gesellschaft insgesamt und ihrer verschiedenen Bereiche (incl. Kirche) in den Blick nehmen lassen. Jugendli-

42 Vgl. dazu immer noch grundlegend den Synodenbeschluß »Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit«, in: *L. Bertsch u.a. (Hg.), Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Bd. 1, Freiburg i.Br. 1976, 288-311, bes. 298-302.*

43 Vgl. *Fischer und Schöll, Lebenspraxis, 281f; Schweitzer, Wandel, 85f.*

44 Vgl. dazu beispielhaft und immer noch anregend *M. Veit, Alltagserfahrungen von Jugendlichen, theologisch interpretiert, in: JRP 1 (1984), Neukirchen-Vluyn 1985, 3-28.*

45 Vgl. *M. Kröselberg, Von der reflektierten Gruppe zur partizipativen Kultur, in: Gabriel/Hobelsberger (Hg.), Jugend, 167-180.*

che, die aus der Kirche ausziehen, Kinder, die erst gar nicht mehr kommen, bescheinigen dieser Kirche und ihren Gemeinden doch wohl auch, daß sie sich dort zu wenig aufgenommen fühlen. Gewalttätige Ausbrüche Heranwachsender können auch ein Ausdruck des Gefühls sein, in der Gesellschaft anders nicht mehr zur Kenntnis genommen und gehört zu werden. Erziehung, auch religiöse Erziehung, die wesentlich darauf abzielt, gemeinsames Leben auf Zukunft hin zu ermöglichen, kann es nicht gleichgültig sein, wie die sozialisatorischen (inkl. ökologischen) Voraussetzungen dafür beschaffen sind. Sie hat darum ihre Sorge auch auf die Schaffung einer »partizipativen Kultur« in Gesellschaft und Kirche zu richten.<sup>46</sup> In diesem Zusammenhang stellt sich als eine der dringlichen Aufgaben, die Fähigkeit und Bereitschaft zur Sympathie und Solidarität zu wecken und zu fördern; bei allen durchaus positiven Momenten, die mit der Individualisierungstendenz verbunden sind, drohen diese nämlich auf der Strecke zu bleiben. Wo diese Dimension in der religiösen Erziehung ausgeblendet und ausschließlich noch bloß der Privatisierung von Religion das Wort geredet wird, bleibt letztlich auch die Religion auf der Strecke – jedenfalls im ihrem christlichen Verständnis. Daß gerade der christliche Glaube wesentlich solidarische Praxis und für ihn darum seine soziale Verfaßtheit konstitutiv ist, gibt ihm möglicherweise, wo das wirklich im Umgang zwischen den Generationen erfahrbar wird, eine ganz neue Brisanz.

5. Befähigung zur »Unterscheidung der Geister«: Legt man M. Luthers einschlägige Umschreibung aus dem »Großen Katechismus« zugrunde – »Woran du ... dein Herz hängtst und [worauf du dich] verlässest, das ist dein Gott« –, gibt es keine Gott-lose Gesellschaft. Die Frage ist nur, welcher Gott es ist bzw. welche (Ab-)Götter es sind, der bzw. die angebetet werden. Bezeichnenderweise war vor nicht allzu langer Zeit in einer Tageszeitung als Schlagzeile zu einem Bericht über Armut bei Kindern zu lesen: »Nike« und »Levis« heißen die neuen Götter – aber die sind unbezahlbar für Familien, die von Sozialhilfe leben<sup>47</sup>. Viel nachhaltiger als alle religionspädagogischen Bemühungen nimmt wie auf die Erwachsenen so auch auf die Heranwachsenden jene »Katechese« (in Form von Werbung, Konsum etc.) prägenden Einfluß, die die herrschende (Wirtschafts-)Ideologie mitsamt ihren Mythen und Verheißungen (Fortschritt, Leistung,

46 Beispielhaft dazu mit Blick auf die Situation der Kindheit: *Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Aufwachsen in schwieriger Zeit. Kinder in Gemeinde und Gesellschaft, Gütersloh 1995.

47 FR vom 12.9.1995, 19.

Profit, Freizeit etc.) in die Köpfe und Herzen der Menschen einhäm-mert. Angesichts dessen zur Not-wendigen Religionskritik zu befä-higen und zur »Freiheit des Christenmenschen« anzustiften, ist ein unverzichtbarer Beitrag einer Religionspädagogik, die das Vertrauen in die Möglichkeit von Bildung im Sinne von Aufklärung noch nicht aufgegeben hat.<sup>48</sup>

Diese Punkte lassen erkennen, daß und wie sehr sich auch innerhalb der Religionspädagogik ein Verständnis von Erziehung als einem ko-konstruktiven Prozeß, »der sich nicht nur auf die Erfahrungen und das Können der Erzieher und Lehrer stützen kann, sondern ebenso die Perspektiven und bisher entwickelten Fähigkeiten der Heranwachsenden einbeziehen muß.«<sup>49</sup>, durchzusetzen beginnt. Im Vordergrund der religionspädagogischen Sorge steht dann nicht so sehr die eingangs zitierte Frage, ob unsere Kinder morgen noch Christen sein werden, sondern die, ob und wie gemeinsam ein Le-ben auf Zukunft hin – sowohl individuell als auch kollektiv – er-möglicht werden kann. Damit soll nicht unterstellt werden, es han-dele sich hierbei um eine prinzipielle, also sich wechselseitig aus-schließende Alternative. Aber daß das nicht so ist, hat sich für die Heranwachsenden allererst zu erweisen – und wohl nicht nur für sie.

#### *Abstract*

The current point of view makes it possible to recognize that due the speeding up of modernization both childhood and youth on the one hand and religion on the other hand have gone through a far-reaching change. In this frame of reference the reconstruction of the discussion about childhood and youth reveals a clear develop-ment: First of all the (re-)discovery of childhood and youth in theology took place. This concept of a theological anthropology was continued and differentiated includ-ing human scientist knowledge and theories. Consequently this research led to the actual change of the (religious-)educational point of view to take children and youth seriously as subjects of their – also religious – development and to promote them.

48 Vgl. M. Veit, Ihre Religion – meine Theologie. Die »Religion« unserer Schü-ler – wie erkennen wir sie?, in: entwurf 1/95, 3-7.

49 L. Krappmann, Der Einfluß des Christentums auf die Erziehung in Schule und Familie, unveröffentl. Ms 1993, 2.